

ANNE PÄTZOLD

Tokyo Seasons

ROMAN



dtv

Dieses Buch behandelt Themen,
die potenziell belastend wirken können.
Bitte dazu die Anmerkung der Autorin und des Verlags
am Ende des Buchs beachten.

Originalausgabe

© 2026 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Tumblingerstraße 21, 80337 München
produktsicherheit@dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vignetten: dtv mit Illustrationen von Carrie May

Lektorat: Silvana Schmidt

Umschlaggestaltung und Illustration, Page Overlay: Carrie May

Gesetzt aus der Le Monde Livre

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-74145-3

Für Bao und Zana und Thi und Anna



1

Dienstag, 22. Dezember

Weihnachten schlaflos in Tokio zu verbringen, war eigentlich nicht mein Plan für das Jahresende – trotzdem scheint es genau darauf hinauszulaufen.

Statt die Feierlichkeiten allein in der vertrauten Umgebung meiner Wohnung zu begehen – oder in dem Haus, in dem ich aufgewachsen bin –, liege ich in meinem Hotelbett und hoffe, dass mich jeden Moment der Anruf erreicht, der mir einen Rückflug verspricht.

Als ich am Flughafen Haneda ankam, wurde ich von einer über und über mit Lichterketten geschmückten Ankunftshalle begrüßt, und auch seither ist es kaum möglich, den Weihnachtskugeln, blinkenden Schildern und weihnachtlichen Jingles auszuweichen. Obwohl die Sonne schien, war es eisig kalt und alle in dicke Mäntel gehüllt. Nach der langen Reise war es genau diese Kälte, die mich auf dem Weg zum Hotel wach hielt. Sie und das gleichmäßige Rattern der Bahn nach Shibuya. Die Werbung mit Weihnachtsmusik in dem ansonsten stillen Waggon.

Ich erinnere mich an einen Spot von KFC, der auf dem Bildschirm in der Bahn lief. An den riesigen Eimer voller Fried Chicken, der, angesichts der einander anschmachtenden Menschen und einem mit Herzchen versehenen Weih-

nachtsmann, scheinbar extra für Pärchen beworben wurde. Ich erinnere mich auch an meine Verwirrung, weil ich kein Wort verstand, aber das Gefühl bekam, jemand hätte den Valentinstag in den Dezember verschoben.

Die Sonne schien die ganze Fahrt über. Setzte später in Shibuya die riesige Menschenmenge in Szene, all die Leute, denen ich auf der Kreuzung ausweichen musste, an der mein Hotel liegt. Die Kreuzung, die alle aus Filmen und Animes kennen, über die Tausende Menschen gleichzeitig zu laufen scheinen, sobald die Ampel auf Grün schaltet – und das wundersamerweise, ohne sich dabei ineinander zu verknoten. Überall fröhlich blinkende Bildschirme, aus allen Ecken schallten unterschiedliche Werbespots zu mir, Lautsprecherdurchsagen, unzählige Gespräche. Ein unfassbar desorientierendes Erlebnis, vor allem mit meinem Jetlag.

Würde ich mich jetzt etwas strecken, den Kopf anheben und aus dem Fenster schauen, könnte ich die Reklamen vielleicht sogar erkennen. Tue ich aber nicht. Mein Körper ist dem Jetlag erlegen, obwohl mein Geist noch hellwach ist.

Ich bin seit achtundvierzig Stunden in Tokio. Länger als geplant. Eigentlich sollte die Reise so aussehen: ein Tag, um das Tokio-Office der Versicherungsfirma zu besuchen, in der ich arbeite. Stundenlange Meetings. Eine Nacht, um halbwegs Kraft zu schöpfen. Ein Morgen, um privat unterwegs zu sein und das zu tun, was ich mir vorgenommen habe, seit sich herausgestellt hat, dass ich hierherreisen würde. Dann der Rückflug am späten Nachmittag.

Nur etwas mehr als ein Tag in dem Land. Genug Zeit, um Eindrücke zu sammeln, um meiner Mitbewohnerin und den Leuten auf der Arbeit erzählen zu können, wie es hier ist. Nicht genug, um nervös zu werden und mein Vorhaben doch noch abzublasen. Am Ende habe ich es durchgezogen. Um es

hinter mich zu bringen. Nach zehn Jahren endlich mit dem Thema abzuschließen.

Und was hat es mir gebracht?

Schlaflosigkeit.

Zugegeben, die könnte auch von meinem Jetlag stammen oder von dem Wissen, dass mich jederzeit jemand anrufen könnte, um mir zu sagen, dass es endlich einen Flug gibt, der mich nach Hause bringt. Oder eben von meinem Ausflug nach Yanaka heute Morgen. In diesen Stadtteil von Tokio hatte ich meine Fragen gebracht und anschließend unbeantwortet wieder mit ins Hotel genommen.

Über den Fernseher in meinem Zimmer flackert jetzt eine weihnachtliche Romcom und erhellt den dunklen Raum. Zwar fällt vor meinem Fenster kein Schnee, aber es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis es passiert. Kalt genug ist es dafür jedenfalls. Und anscheinend auch ausreichend vereist, so dass mein Rückflug gestrichen wurde.

Seit ich weiß, dass ich im nächsten Flieger keinen Platz bekommen habe und seitdem scheinbar auch jede weitere Maschine bis unter die Decke besetzt ist, klebe ich an meinem Handy. Alle paar Minuten tippe ich auf den Bildschirm, wecke ihn auf, um sicherzugehen, dass ich keine Benachrichtigung verpasst habe. Habe ich nicht.

Ich versuche, mich auf den Film zu konzentrieren, der auf einem englischsprachigen Sender läuft. Nachzuvollziehen, was die Charaktere sagen, weil ich ihn stumm gestellt habe, als meine Ohren angefangen haben, vor Überreizung und Erschöpfung zu klingeln.

Aus den Augenwinkeln sehe ich den Tokyo Tower, ein warmes Leuchten vor dem Nachthimmel. Wäre es hell, könnte ich ihn besser erkennen. Die Form, die zuerst an den Eiffelturm erinnert, bis einem das signifikante Rot-Weiß ins Auge fällt.

Was mich am meisten frustriert, ist die Erschöpfung. Würde mein Körper mitmachen, könnte ich wenigstens die Stadt erkunden. Mitten in der Nacht, weil Großstädte sich zu dieser Zeit anders anfühlen. Wenn die meisten Menschen mit der Arbeit fertig sind, die eine Hälfte von ihnen schläft, die andere Hälfte die Nacht zum Tag macht.

Ich würde mich von den Touri-Attraktionen entfernen und durch Nachbarschaften spazieren, in denen Leute ihren normalen Alltag verbringen. Herausfinden, wie Tokio wirklich ist, wenn es sich nicht für Besuchende aus aller Welt in Schale wirft.

Aber schon der Gedanke daran, mich unter meiner weichen, warmen Decke wegzubewegen und aufzustehen, bringt meinen Körper dazu, noch schwerer zu werden. Noch tiefer in die Kissen zu sinken, die unter jeder meiner Bewegungen rascheln. Den stummen Bildern auf dem Fernseher zu folgen, bis meine Augen brennen und ich sie schließe in der Hoffnung, doch endlich einschlafen zu können.

Ein Vibrieren zerstört die Hoffnung sofort.

Meine Hand schnellst unter der Decke hervor. Auf dem Bett taste ich nach meinem Handy, bis ich es zu greifen bekomme. Ich entsperre es erwartungsvoll – sicher, meinen gepackten Koffer schnappen und mich auf den Weg zum Flughafen machen zu können.

Aber nein. Fehlalarm.

Stattdessen ist es meine Mitbewohnerin zu Hause in Seattle, die sich meldet. Mich fragt, wie es läuft, ob ich ein Update zu meiner Reise habe.

Ich weiß sofort, dass es nicht das ist, weshalb sie mir schreibt. Maisie ist toll, räumt hinter sich auf, lässt ihre Musik nie zu laut laufen oder Haare in der Dusche zurück. Aber sie schreibt nur selten, so gut wie nie von sich aus, weil freie Zeit für sie nicht länger existiert, seit sie Doktorandin

ist und nebenbei versucht, mit ihrem Freundeskreis aus ihrer Heimatstadt in Oklahoma in Kontakt zu bleiben. Es ist nicht einmal so, dass ich nicht gern mit ihr befreundet wäre – anfangs haben wir versucht, mehr miteinander zu unternehmen.

Allerdings hat es zwischen uns nie gefunkt, unsere Arten zu kommunizieren, unser Humor fallen bei der jeweils anderen Person flach. Meine Prioritäten sind andere als ihre und ehrlicherweise ist es in den wenigen Freundschaften, die ich aus der Highschool mitgenommen hatte, genauso verlaufen. Sie aufrechtzuerhalten, hat sich zu einem gewissen Grad wie ein Job angefühlt, dem ich nie völlig gerecht wurde.

All das, um zu sagen: Maisies Nachricht lässt mich stocken, weil sie unerwartet ist – richtigerweise, denn keine Minute später folgt ein Link.

Das könnte was für dich sein, schreibt sie dazu.

Dann ist sie wieder offline.



2

Eine Dating-App. Meine Mitbewohnerin hat mir den Link zu einer Dating-App geschickt.

Kurz frage ich mich, ob ich vor Übermüdung halluziniere. Ob meine Träume schon anfangen, in meinen Wachzustand zu sickern. Aber nein: Sooft ich den Link auch anklicke, er führt mich immer zur gleichen Seite.

Für die, die nicht länger suchen wollen, steht dort. Nur mit Mühe verkneife ich mir ein Augenrollen.

Maisie weiß, wie ich zu Dating-Apps stehe. Zumindest grob. Keine Details, weil wir über so etwas nicht reden, aber ihr müsste bewusst sein, dass sie nichts für mich sind.

Die kurzen Texte, die Beurteilung nach Bildern. Der anstrengende Small Talk, wenn man anfängt, mit jemandem zu schreiben. Die plötzliche Frage nach einem Treffen, obwohl ich noch nicht mal weiß, wie die Stimme der Person klingt. Eine Zeit lang habe ich es ausprobiert. Damals, als ich frisch nach Seattle gezogen bin, das erste Mal wirklich allein gelebt habe. Bevor ich mein Studium abgebrochen habe, weil ich damals noch dachte, dass nach der Highschool selbstverständlich die Uni folgt – der Weg, den man zum Erwachsenwerden geht.

Jede Minute, die ich auf Dating-Apps verbracht habe, fand

ich anstrengend. Ich habe mich nie dazu durchringen können, anhand von Bildern und Größenangaben zu entscheiden, mit wem ich ein Gespräch beginnen möchte. Vor allem, weil ich mich eigentlich überhaupt nicht auf diesen Apps aufhalten will. Oberflächliche Gespräche zu führen, fällt mir schwer.

Also schaute ich stattdessen auf harte Fakten: ähnliche Interessen (Sport, Zahlen und Bücher), gleicher Lesegeschmack, Kinderwunsch (nein), trinken, rauchen, kiffen (nein, nein, nein).

Ein paar Leute fand ich. Mit einigen davon ging ich sogar auf Dates. Mit Männern und Frauen, die alle kaum etwas in mir auslösten, weil sie zu schnell zu viel wollten. Zu viel Nähe, zu viel Hingabe, zu viel Körperlichkeit, obwohl mir der Charakter der Person noch ein Rätsel war. In meinen vierundzwanzig Jahren habe ich, wenn überhaupt, nur für Freundinnen und Freunde geschwärmt, weil es das ist, wie Anziehung bei mir entsteht: indem ich jemanden richtig kennenlerne. Einer Person vertraue.

Der Pool an Leuten, die für ernstes Dating Zeit aufbringen, ist gering. Der Pool an Leuten, für die es okay ist, vorher erst noch etwas Freundschaftliches aufzubauen, eventuell über Monate hinweg? Quasi nicht existent.

Darüber spreche ich mit niemandem. Nicht mehr. Einmal habe ich es versucht. Mit Maisie, in unserem ersten Jahr als Mitbewohnerinnen.

Maisie hatte abends jemanden mit nach Hause gebracht und sich morgens von der Person verabschiedet, als wäre nichts gewesen. Damals wollte ich von ihr wissen, wie sie das tut – jemanden so nah an sich heranzulassen, ohne die Person wirklich zu kennen.

»Zwischen uns müssen keine Emotionen sein, um gegenseitige Bedürfnisse befriedigen zu können«, antwortete sie.

Welche Bedürfnisse sind so unaushaltbar, dass du sie nicht allein befriedigen kannst?, wollte ich wissen.

»Welche Bedürfnisse?«, war, was meinen Mund verließ.

Maisie sah mich verwirrt an und alle Worte, die hätten erklären können, was ich meinte, stahlen sich davon.

Was hat sie also dazu gebracht, bei der App an mich zu denken?

Die Antwort erhalte ich erst, als ich sie installiere. Weil ich nichts zu tun habe, nicht schlafen kann. Allein in meinem Hotelzimmer in Tokio kann ich die Ablenkung gebrauchen.

Es gibt keine Bilder. Das fällt mir als Erstes auf. Mein Profil muss nicht mithilfe von Fotos eingerichtet werden, sondern mit einem Text, der mindestens 150 Wörter beinhalten und eine Frage beantworten soll:

Was wünschst du dir?

Der Bildschirm meines Handys wird in der Zeit dunkel, die ich zum Nachdenken brauche. Weil die Frage so groß, so umfangreich ist, dass ich einen Essay dazu schreiben könnte. Sprechen wir von etwas, das erreichbar ist, oder von diesen Gedanken, die still und heimlich in meinem Kopf herum-schweben, bis ein bestimmter Moment, ein Geruch, etwas, das jemand zu mir sagt, sie in den Vordergrund stellen? Zählt *Fliegen können* als eine akzeptable Antwort, solange ich sie begründen kann, oder geht es um etwas Realistisches?

Am Ende brauche ich eine halbe Stunde, um mir einen Text zu überlegen und ihn zu tippen:

Verstanden werden.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte und dem Wunsch keine Grenzen gesetzt wären, wäre es das. In all meinen Eigenheiten verstanden zu werden, weil mir zu oft das Gefühl vermittelt wird, dass es das nicht gibt. Wir tragen so viele Geheimnisse

mit uns herum, die wir auch in unseren engsten Beziehungen nicht aussprechen, weil sie zu beschämend oder immer noch zu privat sind. Ein Teil von uns, den man anderen nicht erklären kann, weil es für gewisse Dinge keine Worte gibt, so viele wir auch neu erfinden. Ich frage mich, wie es sich anfühlen würde, wenn jemand so ein tiefes Verständnis von meinem Wesen hätte, dass ich mich nicht zurückhalten oder verbiegen muss, wenn mein wahrer Charakter nicht in eine Situation passt. Vielleicht ist es aber auch nur – haha – Wunschdenken, dass so etwas funktionieren würde. Vielleicht ist es gerade der winzige Teil an Unverständnis, der uns an Personen bindet und das Interesse aufrechterhält.

Nachdem ich die Tippfehler korrigiert habe, lese ich nicht noch einmal drüber. Ich stelle den Text online, schaue mir mein eigenes Profil an, in dem nur meine Worte, mein Name und Alter zu finden sind. Ich weiß, dass die App mein Profil nur in einem bestimmten Umkreis anzeigen wird, weil es immer noch um Dating geht und Dating in den meisten Fällen am besten funktioniert, wenn man sich in einer überbrückbaren Entfernung zueinander befindet.

Das Grundkonzept der App ist der Fokus auf die Texte. In dem Moment, in dem mein Profil online geht, werden mir eine Handvoll Antworten von anderen Leuten angezeigt, die ich mir durchlese. Alle haben die gleiche Frage bekommen, trotzdem könnten die Texte nicht unterschiedlicher sein. Es gibt abstrakte Antworten und solche, die so persönlich sind, dass ich selbst mich nicht damit wohlfühlen würde, sie online zu stellen. Eine Person formuliert den Wunsch, ihre verstorbene Schwester noch einmal zu treffen. Eine andere gibt an, so viel wie möglich reisen zu wollen, mit einer langen Auflistung von Ländernamen, die – nehme ich an – vor allem da sind, um die Mindestwortzahl zu erreichen.

Die meistens Profile sind auf Englisch, nur eine kleine Anzahl auf Japanisch. Ich wünschte, ich könnte die auch lesen, diese Texte aus Kana und Kanji, in denen ich nur wenige Silben erkenne, noch weniger auszusprechen weiß. Nur kleine Überbleibsel von dem Workshop, den meine Arbeit mir organisiert hat, damit ich mich in Japan wenigstens halbwegs zurechtfinde und den amerikanischen Zweig der Firma repräsentieren kann, ohne jemandem auf die Füße zu treten.

Die Zeit zieht an mir vorbei, während ich durch die Profile scrolle. Ob die Leute dahinter sich so schutzlos fühlen wie ich? Das Innerste merkwürdig offengelegt, als wäre ich draußen unterwegs und hätte vergessen, mir ein Oberteil anzuziehen.

An einem Text bleibe ich hängen. Viertel vor zwei Uhr morgens.

Ich wünsche mir, was viele Leute sich auf Dating-Apps wünschen: jemanden zu finden, der mich versteht. Mich akzeptiert. Mir wird oft gesagt, dass ich zu verträumt und zu romantisch bin – eine Mischung, die offenbar dafür sorgt, dass meine Ansprüche eher utopisch hoch sind. Aber ich möchte sie auch nicht nach unten schrauben, denn was, wenn ich mich deswegen mit etwas zufriedengebe, das mich nicht so glücklich macht, wie ich sein könnte? Das soll nicht heißen, dass ich nicht bereit bin, Kompromisse einzugehen, im Gegenteil. Darum geht es mir gar nicht. Was ich meine, bezieht sich auf dieses Gefühl, vom Blitz getroffen worden zu sein. Auf das Verliebtsein, das beide Seiten gleichermaßen empfinden, so dass man sich geborgen – verstanden – fühlen kann, statt immer Angst zu haben, zu viel zu sein. Ich möchte romantische Dates in Cafés und auf Straßenfesten, Weihnachten zusammen verbringen und bei KFC essen, an Silvester das Feuerwerk aus sicherer Distanz beobachten und um Mitternacht die Per-

son küssen, mit der ich mir den Rest meines Lebens vorstellen kann. Ich möchte das, was alle in Filmen finden, worüber die ganze Welt Lieder schreibt.

Will heißt die Person, die das geschrieben hat. 21 Jahre alt, kein genauer Ort, auch wenn er sehr wahrscheinlich in Tokio ist. Vom Namen her nehme ich an, dass es eine männliche Person ist, auch wenn Namen allein nie ein gutes Indiz dafür sind.

Der Wunsch ist meinem nicht unähnlich. Romantischer allerdings. Als ich den Teil mit dem Blitz lese, verziehe ich das Gesicht, weil es genau dieser Wunsch anderer Leute ist, der mich am meisten zurückzucken lässt. Die plötzliche Anziehung aus dem Nichts, ohne zuvor aufgebaute Basis. Kurz ziehe ich in Erwägung, Wills Profil zu übergehen, so wie die anderen davor. Aber die Aufrichtigkeit in den Worten bringt mich dazu, eine Antwort zu verfassen – 75 Wörter pro Nachricht, für die ersten vierundzwanzig Stunden eines Gesprächs, nicht weniger.

Einmal angefangen, schreibe ich wesentlich mehr als das.

Hallo Will,

zu deinen Worten – ich bin mir nicht sicher, wie sehr ich deine Hoffnungen und Wünsche nachvollziehen kann. Speziell, wenn es um die filmreife Romanze geht. Aber ich nehme an, der Grundgedanke, sich jemanden herbeizusehnen, der nicht mehr von einem verlangt, als man bereit ist zu geben ... den kann ich gut nachvollziehen. Mir gefällt die abgerundete, glatte Art und Weise nicht, mit der Medien selbst hässliche Diskussionen und Streits schön wirken lassen. Herzschmerz ist nicht zwei Tage im Bett liegen und einen Kübel Vanilleeis essen, bevor man die Liebe seines Lebens findet. Verlust ist keine einzelne Träne, die einem über die Wange läuft, bevor man zurück ins Leben tritt. Unsere Medien lassen so viele unschöne Sachen aus, die zu zwischenmenschlichen Beziehungen dazugehören, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass solche Liebesgeschichten auf jede einzelne Person auf dieser Welt warten.

Manchmal erwische mich dabei, wie ich wütend werde, wenn ich solche perfekten Inszenierungen von etwas sehe, das für jede Person anders ist. Bisher ist mir keine Romanze wie in den Weihnachtsfilmen untergekommen, die heute den ganzen Tag im Fernsehen gelaufen sind.

Viele Grüße
Caitlyn

Will

Hallo Caitlyn,

nett, dich kennenzulernen. Ich bin mir nicht sicher, wie ich adäquat darauf antworten kann. Mir geht es ähnlich wie dir – es sind nicht die perfekten Dates zwischen perfekten Menschen, die ich mir wünsche, sondern die Echtheit, die ich in meiner letzten Beziehung vermisst habe. Dass man auf der gleichen Seite steht, an einem Strang zieht, füreinander da ist, auch wenn man nicht immer die gleiche Meinung vertritt. So ein Gefühl von zu Hause und Angekommensein. Vielleicht habe ich es auch etwas überdramatisiert beschrieben – das ist der Uhrzeit geschuldet. Nach Mitternacht existiere ich nur noch als körperloser Philosoph.

Was für Weihnachtsfilme hast du gesehen? Du bist auch in Tokio, nehme ich an?

Will

22.12, 02:11

Caitlyn

Hallo Will,

warum hast du das Profil nach Mitternacht erstellt? Ich habe die App erst vor einer Stunde entdeckt, dementsprechend auch gerade erst meinen Text geschrieben, aber ich kann nicht behaupten, dass ich nachts philosophischer bin als tagsüber. Was vermutlich daran liegt, dass ich um diese Uhrzeit normalerweise nicht mehr wach bin. Schlaf ist mir heilig. Allerdings möchte mein Gehirn heute Unterhaltung, während mein Körper schon im Energiesparmodus ist, also ist es die App geworden.

Was die Filme angeht – ich habe einen englischen Sender gefunden. Es hat mit dem *Grinch* angefangen und ist mit *Tatsächlich ... Liebe* eben zu Ende gegangen. Ich würde umschalten, aber die Fernbedienung ist irgendwann während *Kevin allein in New York* verschwunden.

22.12, 02:17

Will

Caitlyn,

die App setzt die Frage jede Nacht zurück. Falls dir aufgefallen sein sollte, dass einige Texte nicht ganz zu der aktuellen Frage passen: Meine Vermutung ist, dass viele ihre Texte einfach kopieren und erneut einfügen, statt sich etwas Neues zu überlegen. Ich selbst wollte meinen Text gern fertig haben, bevor ich ins Bett gehe. Dann muss ich mich am Morgen nicht darum kümmern, sondern kann einfach aufstehen und mich für den Tag fertig machen.

Vielleicht ist das das Zeichen dafür, den Fernseher komplett auszuschalten und doch noch mal zu versuchen zu schlafen? Was hält dich noch wach?

22.12, 02:23

Caitlyn

Hallo Will,

dass die Frage sich jede Nacht ändert, erklärt einiges. Die meisten Profile, die ich gesehen habe, scheinen aktuell gewesen zu sein. Oder vielleicht waren die Texte auch einfach so allgemein gehalten, dass sie bei den meisten Fragen Sinn ergeben. Ersteres würde ich mir wünschen, Letzteres ist das, was ich für wahrscheinlicher halte. Na ja, typisch Dating-Apps.

Ich warte vor allem darauf, dass mir Bescheid gegeben wird, wann ich endlich zurück nach Hause fliegen kann. Jetlag hilft auch nicht. Was ist deine Ausrede, zu dieser Zeit noch wach zu sein?

22.12, 02:31

Will

Caitlyn,

wie viel Erfahrung hast du mit Dating-Apps, dass dir das Verhalten typisch vorkommt?

Und noch interessanter fände ich zu wissen, woher du kommst, wenn nicht aus Tokio? Bist du nur für einen Urlaub hier gewesen? Dass du immer noch Jetlag hast, lässt es klingen, als wärst du nur ein, zwei Tage hier gewesen und als wäre dein Zuhause nicht in der Nähe, richtig? Konntest du überhaupt etwas von der Stadt sehen, wenn du nur so wenig Zeit hier verbracht hast?

22.12, 02:35

Caitlyn

Genug Erfahrung, um zu wissen, dass es typisch ist. Nicht genug, um jemals vom Gegenteil überzeugt worden zu sein. Aber um ehrlich zu sein, man muss sich nicht lange auf Tinder herumtreiben, um festzustellen, dass die meisten Leute dort nur minimalen Aufwand betreiben. Was ich, ironischerweise, schon wieder nachvollziehen kann.

Du hast richtig aus meiner Nachricht gelesen: Ich wohne nicht hier, sondern bin seit zwei Tagen hier. Den ersten aus beruflichen Gründen, den zweiten Tag musste ich unfreiwillig dranhängen, weil mein Rückflug gestrichen wurde und in keinem anderen

Flugzeug Platz für mich ist. Ich hatte keine Zeit, etwas von Tokio zu sehen, und ehrlicherweise weiß ich auch nicht, ob Dezember der beste Monat dafür ist. In meiner Vorstellung ist es überall unheimlich voll, weil alle sich die Weihnachtslichter anschauen wollen und Last-minute-Geschenke kaufen. Meine ideale Vorstellung für diese Jahreszeit ist meine Wohnung, mein Bett und die WG-Katze an meinen Füßen.

22.12, 02:46

Will

Oh, höre ich da leichte Abneigung gegenüber Weihnachten? Habe ich den Grinch auf dieser App gefunden? Eigentlich schade, dass du fast schon wieder auf dem Rückweg bist – es gibt wirklich schöne Dinge, die man in Tokio und Umgebung zur Weihnachtszeit unternehmen kann. Wenn du dich an den Touri-Hotspots herumtreibst, ist es sehr voll, aber einige Nachbarschaften – vor allem außerhalb des Stadtzentrums – sind entspannter.

Woher kommst du?

Und, für den Fall, dass es noch nicht genug Fragen waren: Was arbeitest du?

22.12, 02:49

Caitlyn

Weihnachten ist nicht meine liebste Zeit im Jahr. Winter an sich schon – ich mag den Schnee, heiße Suppen und Tees. Solche Sachen. Aber Weihnachten selbst empfinde ich als eine anstrengende Zeit, aus mehreren Gründen. Trotzdem kann ich mir vorstellen, dass es hier auch ganz nett sein kann. Leider

habe ich es in der kurzen Zeit nicht weit aus Shibuya rausgeschafft. Mein Taxi hat mich vor dem Hotel eingesackt und in Marunouchi ausgespuckt. Am Abend sind wir dort in der Nähe noch essen gegangen und danach bin ich direkt wieder hierhergefahren.

Aus Seattle.

Ich bin bei einer Versicherungsfirma angestellt. Seit drei Jahren. Data Analyst.

22.12, 02:54

Will

Vielleicht schlägt es dich noch mal nach Japan. Kōenji ist ganz nett. Da wohne ich seit zwei Monaten, bisher bereue ich es auch nicht, hierhergezogen zu sein. Es gibt ein kleines Udon-Restaurant in der Nähe vom Bahnhof. (Erzähl nicht so vielen Leuten davon, das Restaurant ist unser Stammlokal, und es ist gerade deshalb nett, weil es nicht überfüllt ist.)

Am liebsten würde ich dir eine Liste mit den besten Orten schicken. Ich hoffe, dass ihr auch wirklich Japanisch essen wart, aber es gibt noch so viel, das du probieren musst. Dass du das nicht geschafft hast, ist eine Tragödie, die ich sehr ernst nehme. Falls du in ein paar Tagen immer noch in deinem Hotel festhängst, sag mir Bescheid, damit ich dir ein paar Kostproben vorbeibringen kann.

Außerdem: Du bist 24 und arbeitest seit 3 Jahren dort. Direkt nach dem Studium? Kein Studium?

22.12, 02:59

Caitlyn

Von Kōenji habe ich noch nichts gehört. Wenn du es mir schmackhaft machen willst, ist die Erwähnung eines Udon-Restaurants aber ein guter Anfang. Wer ist mit »unser« gemeint?

Meine große Hoffnung ist, dass ich bald wieder zu Hause bin. Aber danke für das Angebot.

Mir ist aufgefallen – du hast nicht nachgefragt, weshalb ich Weihnachten anstrengend finde. Nicht dass ich möchte, dass du es tust. Ich bin nur neugierig, weshalb. Ich hatte angenommen, jemand, der so romantische Vorstellungen vom Leben hat wie du (nicht wertend), wäre darüber gestolpert.

Und nein. Kein Studium für mich. Ich habe es angefangen, aber es war langweilig. Kaum etwas, was ich mir nicht selbst beibringen konnte.

22.12, 03:11

Will

Du hast es nicht von selbst ausgeführt. Ich habe angenommen, dass es etwas ist, über das du sprichst, wenn du es selbst möchtest. Wir kennen uns seit etwas mehr als einer Stunde – ich muss dich nicht nach Dingen fragen, über die du ungern redest, wenn es noch genügend andere Sachen über dich zu erfahren gibt, die keine Bauchschmerzen bei dir auslösen. Wenn du es erklären möchtest, erfahre ich es gern, aber ich werde dich nicht dazu drängen, deine Geheimnisse ohne jegliche Vertrauensbasis mit mir zu teilen. Ah, und »unser« bedeutet: das von mir, Emma und Jude. Die zwei Leute, die mir am nächsten stehen.

22.12, 03:14

Will

Normalerweise würde ich nur eine kurze Nachricht hinterherschicken, wenn jemand plötzlich aus dem Gespräch verschwindet, aber dank der Mindestzahl an Wörtern bleibt mir nichts anderes übrig, als etwas ausführlicher zu schreiben.

Wusstest du, dass Flamingos nicht wirklich pink sind?

Wusstest du, dass Kolibris die einzigen Vögel sind (von denen wir wissen), die rückwärts fliegen können?

Wusstest du, dass Delfine sich giftige Kugelfische suchen, um high zu werden?

Ich glaube, das sind jetzt über 75 Wörter.

22.12, 03:37

Caitlyn

Ich kann nicht behaupten, dass ich damit gerechnet habe, solche Fakten um halb vier Uhr morgens auf einer Dating-App zu lesen. Und nein – nichts davon wusste ich, was entweder von einer Lücke in meinem Allgemeinwissen zeugt oder auf ein interessantes Hobby von dir schließen lässt, von dem du mir dringend erzählen musst.

Ich hatte auch nicht vor, nicht auf deine erste Nachricht zu antworten. Nur habe ich die ganze Zeit überlegt, wie ich darauf reagiere, ohne ... Ich weiß nicht. Unbeholfen über meine Worte zu stolpern, weil ich nicht einschätzen kann, welche Themen in welcher Tiefe in einem ersten Gespräch angemessen sind.

22.12, 03:43

Will

Ist das nicht das Gute an dem Konzept der App?
Die Anonymität, das Beharren auf längeren Texten.
Wenn du mich fragst, soll es an einem bestimmten
Punkt dazu führen, dass man sich unbeholfen
fühlt. Nicht weiß, wie man Nachrichten füllen
soll (und dann auf Tierfakten zurückgreift, die
man bis heute nicht vergessen kann, weil man
sie als Teenager gesammelt hat wie andere Leute
Pokémonkarten)?

Ich habe nichts gegen unbeholfen. Klingt sehr
menschlich, wenn du mich fragst.

22.12, 03:47

Caitlyn

Danke – für die Empathie. Ich kann mich nicht
erinnern, dass ich auf einer Dating-App schon mit
jemandem geschrieben habe, der nicht auf einem
bestimmten utopischen Bild der anderen Person
beharrt. Und erst recht nicht mit Leuten, die ihre
eigene Neugier hintanstellen.

Irgendwie bist du anders, als ich zuerst angenommen
habe. Vielleicht kann das Konzept der App gerade hier
glänzen. Als ich den ersten Text von dir gelesen habe,
habe ich mir eher jemanden mit rosaroter Brille vor-
gestellt. Unbewusst, aber trotzdem.

Und als Vorwarnung: Falls ich gleich tatsächlich nicht
mehr antworten sollte, liegt es daran, dass ich einge-
schlafen bin. Mir ist das Handy in der Zwischenzeit
schon zweimal aufs Gesicht gefallen.

22.12, 04:01

Will

Danke für die Vorwarnung. Ich habe auch gerade auf die Uhr geschaut und festgestellt, dass Emma und Jude es nicht witzig finden werden, wenn ich unsere Mittagsverabredung verschlafe. Ich wünschte, ich hätte diese Superkraft, in der man auf 6 Stunden Schlaf klarkommt, aber ich befürchte, das wird auch nur ein Wunsch bleiben. Falls du das kannst und dich danach tatsächlich erholt und nicht wie durchgekau und ausgespuckt fühlst, verrate mir bitte dein Geheimnis. Ich würde es wirklich gerne wissen.

22.12, 04:07



3

Am nächsten Morgen wache ich auf, eine angefangene Nachricht an Will auf meinem Handy, die ich nicht mehr geschafft habe abzuschicken, bevor mir die Augen zugefallen sind. Kein verpasster Anruf, keine Benachrichtigung, dass ich endlich zum Flughafen kann.

Seufzend tippe ich die Nachricht an Will zu Ende, frage ihn, ob Emma und Jude es ihm übel nehmen würden, wenn er übermüdet bei dem Treffen auftaucht. Drücke auf *Senden*, bevor ich aufstehe.

Der Boden ist kalt unter meinen nackten Füßen. Ich ziehe die Vorhänge auf und werde von einem nebeligen Morgen begrüßt. Die Sonne versteckt sich irgendwo hinter den Wolken und die Spitze des Tokyo Tower ist kaum zu erkennen.

Es ist erst kurz nach acht und eigentlich sollte ich noch ein paar Stunden Schlaf nachholen, aber ich bin hellwach und zu unruhig, um liegen zu bleiben. So als wüsste mein Körper genau, wie spät es am anderen Ende der Welt ist und dass ich dort jetzt eigentlich an meinem Schreibtisch sitzen und arbeiten müsste. Ihn interessiert es nicht, dass ich gerade auf einem anderen Kontinent festsitze, hibbelig und übermüdet, sondern nur, dass es in Seattle gerade 15 Uhr ist.

Meinen Koffer habe ich unter das Bett geschoben, weil in dem Zimmer kaum Platz ist. Hose und Pullover drücke ich mir an die Brust, dann gehe ich ins Bad und versuche, mit den Ellbogen nicht die ganze Zeit an die Wände zu stoßen, während ich dusche und mich anziehe.

Meine Haare fallen mir nass und dunkel bis auf den Rücken, mein Pony sticht mir in die Augen, bis ich zum Föhn greife und ihn mit einer Rundbürste in Form bringe. Der Spiegel im Badezimmer hängt tiefer als zu Hause – weil ich hier im Durchschnitt über die Köpfe der Leute schaue, wie mir in der Bahn nach Shibuya gestern aufgefallen ist.

Mein Magen beginnt zu knurren, als ich aus dem Bad trete, umgeben von einer Dampfwolke, die sich nach einigen Sekunden legt. Ich ziehe meine Schuhe an, werfe den Mantel über, greife meinen Geldbeutel und bin in wenigen Augenblicken aus dem Zimmer.

Draußen ist es kalt. Der frische Wind lässt meinen Atem in Wölkchen vor meinem Gesicht tanzen, bevor er in den Himmel steigt und sich auflöst. Mein Hotel liegt direkt am Bahnhof Shibuya, ist nur ein paar Minuten von allen möglichen Läden entfernt, die Frühstück versprechen.

Jetzt, um kurz nach neun, ist die Ruhe der Nacht vollkommen verschwunden: an jeder Ecke der berühmten Kreuzung stehen Menschen in Trauben zusammen, warten darauf, dass die Ampeln umschalten und sie loslaufen können.

Einige Leute rennen vor, als die Fahrzeuge endlich stehen bleiben, schießen Fotos von sich oder ihren Begleitungen, bevor die Kreuzung heillos überfüllt ist. Eine Gruppe Touris läuft an mir vorbei, fragt lautstark auf Englisch, wo der Bahnhof sei, obwohl sie direkt darauf zulaufen.

Ich husche an ihnen vorbei, direkt zum 7-Eleven, um meinen knurrenden Magen zu besänftigen. Es ist ein großer Laden mit Sitzgelegenheiten vorn im Eingangsbereich und

Regalen über Regalen mit fertig abgepacktem Essen oder solchem, das man nur noch mit heißem Wasser aufgießen muss.

Von einem Regalbrett voller Getränke greife ich einen Matcha Green Tea Latte, nur ein paar Schritte weiter werde ich von Dutzenden abgepackten Gebäckteilen fast erschlagen. Ein Melonpan landet in meinem Korb – eine Art süßes Brötchen aus luftigem Hefeteig, ummantelt von knuspriger Biskuitkruste –, das ich aus Animes kenne. Nur dass die Version aus dem Konbini weniger knusprig ist, wie ich gestern festgestellt habe, dafür umso weicher und fluffiger. Ein abgepacktes Stück Baumkuchen, ummantelt von dunkler Schokolade, liegt in der gleichen Reihe, Coffee Buns und Biskuitrollen daneben.

Minutenlang ziehe ich durch die Gänge und überlege, was ich noch ausprobieren könnte. Ich greife zwei Onigiri, beide mit Thunfisch-Mayo-Füllung, um sie im Zweifelsfall mit auf den Flug nehmen zu können. An den Sandwiches laufe ich vorbei, an den Ramen-Terrinen ebenfalls, dafür landet noch eine kleine zugeschweißte Tüte mit fertig geschnittenen Ananasstücken in meinem Korb. Nach dem Bezahlen stopfe ich alles in meinen Rucksack und gehe zurück zu meinem Hotel.

Das Gebäck schmeckt genauso, wie ich es erwartet habe: süß und leicht. Ich spüre schon jetzt, wie ich mich danach sehnen werde, wenn ich wieder zurück zu Hause bin. Ich mag, wie weich es ist, wie groß für die wenigen Yen, die ich dafür bezahlt habe. Es ist eine willkommene Ablenkung zu meiner Ungeduld, endlich zum Flughafen gehen zu können.

Glücklicherweise kommt eine bessere Ablenkung kurz darauf von allein – in Form einer neuen Nachricht von Will.

Caitlyn,

ich traue mich fast gar nicht zu fragen: Wie steht es um deinen Flug? Entweder sitzt du noch in Tokio fest oder du bist schon auf dem Weg zurück nach Seattle, und ich bin mir nicht sicher, welche der beiden Möglichkeiten ich mir wünschen würde.

Um auf deine Frage zu antworten: Nein, ich denke nicht, dass Emma und Jude es mir übel nehmen würden, wenn ich unsere Unterhaltungen verschlafe. Aber wir kennen uns schon ewig, sehen uns allerdings nicht mehr so häufig wie früher, als wir noch auf der Highschool waren (soll heißen: jetzt nur noch jeden zweiten statt jeden Tag), deswegen will ich die Zeit gern genießen. Im besten Fall bei Bewusstsein.

Fröhliche»zwei Tage bis Weihnachten«, lieber Grinch.

Will

gesendet: 22. Dezember 09:43

Ich schmeiße die Verpackung des Melonpans in den Müll und mich direkt danach auf das weiche Bett. Ehrlicherweise hatte ich nicht erwartet, noch weiter mit Will zu schreiben. Seine Nachrichten wirkten anders als sein ursprünglicher Text. Weniger verträumt. Aufmerksam genug, dass er zwischen meinen Worten gelesen und bemerkt hat, dass es zu früh ist, um das Weihnachtsthema zu hinterfragen.

Das Handy über den Kopf haltend tippe ich meine Antwort.

Will,

leider hat sich mit dem Flug noch nichts getan. Ich war eben kurz draußen und habe mir etwas zu essen geholt und hoffe, dass der Matcha Green Tea Latte mich aufweckt. (Er ist über-

raschend gut und schmeckt überraschend stark nach Matcha. Ich war auf zuckrigen Milchtee vorbereitet, aber vielleicht war ich aufgrund meiner Erfahrungen von zu Hause etwas voreingenommen.)

Sind Emma und Jude auch solche Weihnachtsfans wie du? Oder zwingst du sie dazu, ihre Wohnungen zu schmücken und Weihnachtslieder zu singen, wenn ihr alle drei zusammen seid? Oder schauen sie dir nur beschämt dabei zu, wenn du es machst?

Caitlyn

gesendet: 22. Dezember 09:59

Nach dem Abschicken habe ich einen Moment Sorge, dass der letzte Teil der Nachricht zu dreist ist. Zu forsch, zu unfreundlich. Will nimmt mir das Gefühl mit seiner nächsten Antwort sofort.

Caitlyn,

ich glaube, du müsstest dich sehr anstrengen, um in Japan ein Matcha-Produkt zu finden, das wirklich schlecht ist. Auch wenn ich bezweifle, dass ein Getränk von 7-Eleven an frischen Matcha Latte herankommt. Aber falls du noch eine Weile in Japan feststeckst, kannst du dich ja vielleicht in ein Café wagen und ihn dort probieren.

Wenn du glaubst, es gäbe überhaupt noch etwas, für das wir voreinander Scham empfinden würden, muss ich dich enttäuschen. So ein oberflächliches Gefühl hat keinen Raum in einer Freundschaft, die seit der Mittelschule existiert. Wir haben uns schon krank gesehen, ungewaschen, herausgeputzt. Mit Herzschmerzen, mit einem anaphylaktischen Schock in Emmas Fall und dem orangefarbenen Endergebnis einer Blondierung in

meinem. Bei den beiden habe ich schon lange aufgehört, mir Sorgen darum zu machen, ob mir etwas peinlich sein sollte.

Will

gesendet: 22. Dezember 10:11

An einem Satz bleibe ich hängen. *So ein oberflächliches Gefühl hat keinen Raum in einer Freundschaft*, lese ich noch mal und versuche mich zu erinnern, ob ich einer Person jemals so nahestand, dass ich etwas Ähnliches behaupten könnte. Mir fällt Maisie ein, mit der ich die letzten Jahre auf engem Raum zusammengelebt habe – aber zwischen uns ist immer eine gewisse Distanz gewesen. Ich habe mir nie die Mühe gemacht, sie zu schließen, zu beschäftigen mit meinem eigenen Leben, so wie sie mit ihrem. Unwillig, mich Leuten zu öffnen, die nicht vorhaben, lange zu bleiben. Es fällt mir nicht leicht, mir vorzustellen, wie es sich anfühlt, eine Beziehung so lange am Leben zu erhalten wie Will mit Emma und Jude.

Will,

ich möchte nicht neugierig sein (das ist eine Lüge), aber was genau war der Plan mit der Blondierung, wenn du am Ende bei Orange gelandet bist? Klingt wie ein Selbstversuch an dunklen Haaren mit zu schwachem Blondierungsmittel (frag mich nicht, woher ich das so genau weiß).

Deine Freundschaft mit den beiden klingt schön. Wie verbringt ihr sonst eure Zeit, wenn ihr nicht gerade mit Haarfarben herumexperimentiert? Seid ihr alle Studierende? Oder seid ihr berufstätig?

Caitlyn

gesendet: 22. Dezember 10:16

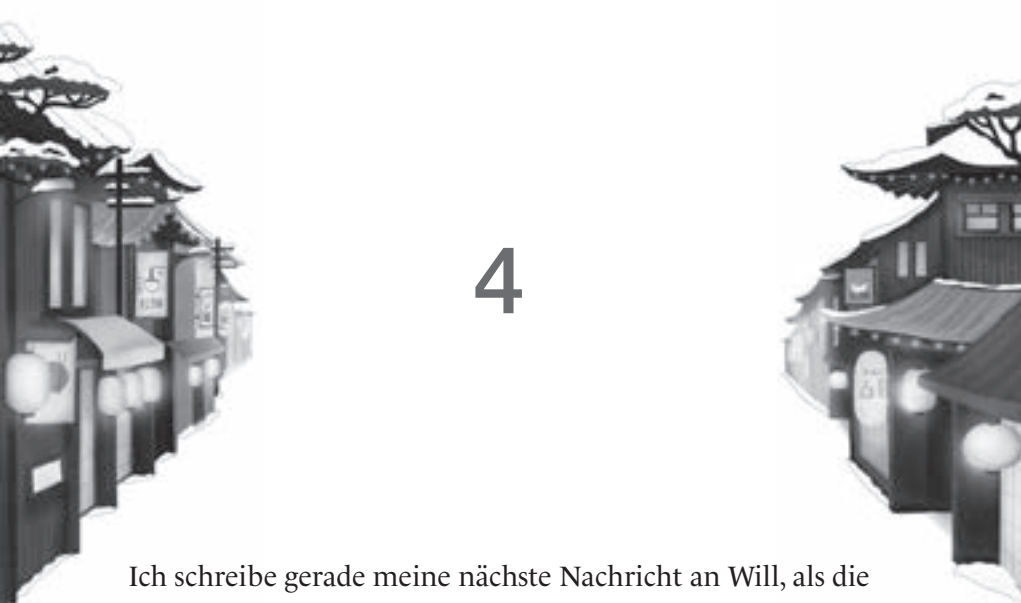
Caitlyn,

oh, nein, ich habe von Natur aus blonde Haare. Das war nur ein sehr dummes Missgeschick.

Wir machen unterschiedliche Dinge. Ich studiere an der Tōdai. Emma unterrichtet Englisch an einer Sprachschule – damit hat sie direkt nach der Highschool angefangen, weil sie damals schon für sich entschieden hat, dass sie und Studieren nicht zusammenpassen. (Obwohl ihr Japanisch von uns allen am besten ist. Vermutlich hätte sie bei einem Studium die wenigsten Probleme.) Jude studiert ebenfalls.

Will

gesendet: 22. Dezember 10:31



4

Ich schreibe gerade meine nächste Nachricht an Will, als die SMS auf meinem Handy aufploppt.

Sehr geehrte Miss Johnson, steht dort. Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihr Flug nach Seattle am 23. Dezember um 15:10 Uhr startet.

Dahinter ein Gate, die Nummer des Flugs. Wann ich zu Hause ankomme, wie viel früher ich mich am Flughafen einfinden sollte.

Es ist die Nachricht, auf die ich gewartet habe, und die Erleichterung, nicht länger hier festzusitzen, ist groß. Zumindest so lange, bis ich schon einmal ein paar meiner wenigen herumliegenden Sachen in den Koffer geworfen habe, um es später nicht mehr machen zu müssen, die Rezeption angerufen habe, um meinen Aufenthalt hier noch um eine weitere Nacht zu verlängern, und meiner Firma eine Mail geschrieben habe, dass ich endlich einen Rückflug bekommen habe. Danach ist es noch nicht mal elf, mein Flug einen ganzen Tag entfernt.

Die Erinnerung an das dunkle Haus und die verschlossene Tür von gestern schleicht sich zurück in meine Gedanken. Die Antwort auf eine Frage dahinter, zum Greifen nah und gleichzeitig noch genauso weit entfernt wie die letzten zehn

Jahre über. Die Zeit bis zu meinem Rückflug streckt sich zäh vor mir aus; ein Tag, den ich füllen muss, diesmal ohne Jetlag, der meine Gedanken wattig und entfernt wirken lässt.

Am liebsten würde ich dir eine Liste mit den besten Orten schicken, hat Will geschrieben.

Falls du in ein paar Tagen immer noch in deinem Hotel festhängst, sag mir Bescheid, damit ich dir ein paar Kostproben vorbeibringen kann.

Ich frage mich, wie ernst er es meinte. Ob es einen Versuch wert ist, ihn darauf anzusprechen, mir etwas von der Stadt zu zeigen, nur um zu verhindern, mit mir selbst allein zu sein. Die Möglichkeit einer Absage besteht, allerdings kommt selbst die mir wie das kleinere Übel vor. Deswegen greife ich zu meinem Handy und schreibe Will.

Will,

gute Nachrichten: Ich habe eben erfahren, dass mein Flug nach Seattle morgen geht. Demnach habe ich jetzt noch einen ganzen Tag Zeit, um Tokio zu erkunden. Du hast was von ruhigen Nachbarschaften erzählt und Essen, das ich probieren sollte – hast du Zeit, sie mir zu zeigen? Ich halte es dir auch nicht vor, wenn du währenddessen die ganze Zeit Weihnachtslieder singst. (Wenn du es mir nicht vorhältst, dass ich dann so tue, als würden wir uns nicht kennen.)

Caitlyn

gesendet: 22. Dezember 10:44

Eine Schnapsidee, mehr nicht. Aber die Vorstellung ist nett: mit einer neuen Bekanntschaft und einer neuen Erfahrung im Gepäck morgen Nachmittag in das Flugzeug zu steigen. Der Gedanke, dass meine Zeit in Tokio mir zumindest etwas

gebracht hat, wenn auch nicht das, was ich erwartet habe – weil ich zu stolz bin, noch einmal nach Yanaka zu fahren, noch einmal an der Tür des kleinen Hauses zu klingeln, in dem mein Vater mit seiner neuen Partnerin wohnen sollte. Zumindest tat er es, als wir noch Kontakt hatten. Nachdem ich gestern eine halbe Stunde davorstand und es mir absolut nichts gebracht hat.

Das hier ist das bessere Ende der Reise: ein interessanter Nachmittag. Ein nettes Gespräch. Mein Rückflug. Nichts, wovon ich meiner Mutter nicht erzählen dürfte.

Nur antwortet Will mir nicht – auch eine gute Stunde später noch nicht, und mir fällt wieder die Verabredung ein, von der er geschrieben hat. Von dem Udon-Restaurant, als würde es ihm gar keine Sorgen bereiten, mir davon zu erzählen, obwohl ich immer noch eine Fremde bin. Und warum auch? Immerhin weiß er, dass ich nicht mehr lange in Tokio bleibe. Aber langsam werde ich unruhig, erwische mich dabei, wie ich in meinem Hotelzimmer auf und ab gehe, weil diese, wenn auch nur gedankliche, Nähe zu ihm – zu meinem Vater – mich nach all den Jahren mehr aufwühlt, als ich angenommen habe.

Letztlich greife ich nach meiner Tasche und bin auf dem Weg zum Bahnhof, bevor ich mir zu viele Gedanken machen kann. Die kommen erst auf, als ich in Shinjuku in die Chūō Line umgestiegen und auf dem Weg nach Kōenji bin: dass ich zur Mittagszeit unterwegs bin. Dass ich nach einem Udon-Restaurant in Bahnhofsnähe Ausschau halte, als wäre es nicht die gruseligste Sache, einer eintägigen Online-Bekannntschaft im echten Leben zu begegnen, ohne es abgesprochen zu haben.

Die Ruhe lockt mich aus dem Bahnhof – von der überwältigenden Menschenmasse aus der Innenstadt ist hier nicht mehr viel zu sehen. Es ist leiser. Die Häuser kleiner, die Stra-

ßen schmäler, und ich entferne mich vom Bahnhof, gehe in eine Richtung, für die ich mich spontan entscheide, Hauptsache schnell vorbei an allen Udon-Restaurants, die mir unterkommen.

Die Stille lockt mich in Seitenstraßen, weg von den Einkaufsläden. Die Gegend fühlt sich echter an, weniger leuchtende Schilder, mehr Alltag. Nachbarn, die auf der Straße stehen bleiben und sich miteinander unterhalten. Teenager, die sich treffen, Familienmitgliedern zuwinken, die in offenen Türen stehen, um sie zu verabschieden oder zu begrüßen.

Dreißig Minuten bin ich unterwegs, bevor mein Magen sich knurrend meldet. Ich schaue mich nach einem Essensstand um, finde stattdessen ein unscheinbares Geschäft, vor dem eine Essenskarte mit Bildern hängt. Keine englischen Übersetzungen weit und breit zu sehen. Neben der Tür sind Getränkekästen aufgestapelt. Ein weißes leuchtendes Schild, auf dem etwas steht, das ich nicht lesen kann, hängt darüber. Ein Vorhang aus Stofffäden wurde links und rechts am Türrahmen festgebunden und innen leuchtet ein gemütlich warmes Licht, das aus mir eine Motte macht.

Das Innere ist klein. Dunkle Holzvertäfelung, Möbel in Erdtönen. Die Tische stehen an die Wände gedrängt, um einen Gang in der Mitte frei zu halten. Die Kellnerin begrüßt mich, entscheidet vermutlich anhand meines Aussehens, meines entschuldigenden Lächelns und der wenigen Worte, die ich hervorbringe, dass ich kein Japanisch beherrsche, und führt mich zu einem Zweiertisch. Ich nehme auf der weich gepolsterten Bank Platz, bekomme eine laminierte Karte in die Hand gedrückt, bevor die Kellnerin sich anderen Dingen zuwendet.

Die Karte ist auf Japanisch. Ein paar Bilder helfen mir bei meiner Entscheidung. Als die Kellnerin zurückkommt, deute ich auf eines davon und werfe ein »ありがとうございます« –

arigatō gozaimasu, vielen Dank – hinterher, das sie mit einem Nicken zur Kenntnis nimmt.

Eine Geräuschkulisse aus Gesprächen füllt den kleinen Laden. Hier in meiner Sitznische fällt mir das erste Mal seit meiner Ankunft in Tokio auf, wie merkwürdig es ist, keine Gesprächsfetzen anderer Leute zu verstehen. Mir meine Zeit nicht damit vertreiben zu können, anderen zu lauschen und mir vorzustellen, was für Leben sie führen.

Am Tisch vor mir sitzen zwei Personen, die etwas trinken und sich angeregt unterhalten. Sie sehen miteinander vertraut aus, lachen hin und wieder. Daneben jemand mit schulterlangen Haaren, der, genau wie ich, allein hier zu sein scheint. Ein Stück weiter vorn, näher am Ausgang, eine Gruppe jüngerer Leute, die in ihr Essen vertieft sind, nur hin und wieder Worte miteinander austauschen.

Als mein Getränk kommt, wende ich den Blick von den anderen Leuten im Raum ab. Daneben stellt die Kellnerin eine kleine Pfanne voller dampfender Gyōza, ein Paar Stäbchen und Schälchen mit einer dunklen und einer hellen Soße darin. Kurz darauf bin ich wieder allein.

Mein Magen knurrt bei dem Anblick. Das Essen von 7-Eleven oder anderen Konbinis ist nett und sättigend, aber nichts im Vergleich zu einer frisch gekochten Mahlzeit.

Die Pfanne, in der die Gyōza liegen, dampft. Mithilfe der Stäbchen führe ich eine der Teigtaschen zum Mund, puste kräftig, um mir die Zunge nicht zu verbrennen, und beiße dann davon ab.

Ich ignoriere die Soßen komplett. Die Gyōza sind für sich schon lecker genug. Außen knusprig, weil sie scharf angebraten wurden, während mich innen der Geschmack der Füllung erwartet: Hackfleisch und Weißkohl. Frühlingszwiebeln, glaube ich. Etwas Knoblauch. Etwas Deftiges, das mir nach meinem süßen Frühstück noch besser schmeckt.

Ich bin zu sehr ins Essen vertieft, bemerke nicht sofort, dass sich zwischen den vielen Unterhaltungen eine herauskristallisiert, die ich verstehe. Mein Hirn braucht einen Moment, bis es die Stimmen zu der Gruppe vorn am Ausgang zurückverfolgt. Eine der Personen sitzt mit dem Gesicht zu mir, hat den Kopf in die Hand gestützt und blinzelt träge, ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Die anderen beiden lachen, die Person mit französischem Zopf und hellbraunen Haaren streckt sich über den Tisch, schiebt den leeren Teller beiseite, der vor der blonden Person steht, die aussieht, als hätte sie die Nacht kein Auge zugemacht.

Dann verstehe ich auch, weshalb mein Hirn ausgerechnet dieses Gespräch aufgeschnappt hat.

Weil die Person mit dem Zopf immer wieder lachend sagt:
»Nicht einschlafen, Will. Nicht einschlafen.«

Und ich sehr hoffe, dass ich mich verhört habe.